

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

92^{tes} Stück, den 24. November 1808.

Ueber die Uhren-Manufacturen
in Bunderut im Juragebirge. *)

Der ehemals zum teutschen Reiche gehörige Theil des Bisthums Basel, Bunderut (Porentruy), welches kraft des Gesetzes vom 23. März 1793 mit Frankreich vereinigt ward, und jetzt das dritte und vierte Arrondissement des Depart. Oberrhein bildet, nimmt den ganzen nördl. Theil des Juragebirgs ein, von Neufchatel (Neuenburg) und dem Vierer-See, bis an die Thore von Basel; ein Landstrich von 11 Meilen, bei ungleicher Breite von 4 bis 7 Meilen. Es ist ein rauher undankbarer Boden, mit Bergen, Felsen und Wald bedeckt. Die Schluchten, Thäler und Engpässe, bekannt unter dem Namen der Pässe von Bunderut, machen das Land unzugänglich und zu dem Schlüssel und dem festesten Walle von Frankreich gegen den Rhein und die Schweiz.

Hier leben 70,000 Menschen, deren Wohnungen theils in den Thälern zerstreut sind, theils auf den Berggipfeln ruhen. Diese Bevölkerung, so gering sie, mit andern Ge-

genden Frankreichs verglichen, seyn mag, ist doch sehr bedeutend für ein Land, gegen welches die Natur so karg war. Seine Erzeugnisse, die nur in der Gegend von Bunderut und Biel, wo der Boden minder rauh ist, nicht so schlecht und karglich sind, reichen bei weitem nicht hin für das einheimische Bedürfniß, und die Einwohner würden Noth leiden, wenn nicht ein regsamer Kunstfleiß ihnen Hülfe brächte. Aber nicht über den ganzen Landstrich verbreitet er seine Wohlthaten; das Juragebirge scheint die Gränze seines Reiches und die Scheidewand zu seyn, die seinen Fortschritten sich entgegensezt. Jenseits desselben findet man ein betriebsames fleißiges Manufactur-Wölkchen, während die Bewohner des westlichen Abhangs nur einige Eisenhämmer und ein paar armselige Töpferwaaren-Fabriken besitzen. Sie vegetiren in Unthätigkeit und Elend, und ihre glücklicheren Nachbarn arbeiten und werden reich.

Unter den Zweigen der Industrie, welche diesen Theil des Landes belebt, steht die Verrfertigung von Uhren oben an. Natürliche Anlage, das Beispiel von Neufchatel, wo

*) Aus dem Französischen.

eine verständige Regierung die Künste aufmunterte, und endlich das unabhängige Leben, waren die Hauptursachen, welche die Bewohner dieser Gegend um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bestimmten, diese Manufaktur vor andern bei sich einzuführen. Anfangs arbeiteten sie nur für die Uhrenfabrikanten in Neuchâtel, sie machten nämlich für Rechnung derselben Räder, Gehäuse und andre Theile von Uhren. Aber dieß warf nur mäßigen Gewinn ab, während jene sich bereicherten. Bald wurden sie selbst Fabrikherrn, (sogenannte Ausarbeiter, finisseurs,) das heißt Uhrmacher, die keinen einzelnen Theil der Uhr selbst verfertigen, sondern sich bloß damit beschäftigen, die Uhren aus den Theilen, wovon jeder von besondern Arbeitern fabricirt wird, zusammenzusetzen. Erst seit dieser Zeit machte die Uhrmacherkunst Fortschritte in diesen Gegenden und verschaffte denjenigen, welche sich damit beschäftigten, wirkliche Vortheile. Die Neigung zu dieser Arbeit verbreitete sich und in einigen Jahren vermehrten sich die Werkstätten, kleine Weiler wurden in Dörfer verwandelt, und Thätigkeit und Leben herrschte in fünfzig bis sechzig Gemeinden. Der Ertrag der Manufaktur wird nicht bloß auf die Bequemlichkeiten des Lebens, sondern auch zur Verbesserung des Landbaues verwendet; man macht Versuche, man verschafft sich bessern Dünger, bessere Werkzeuge, veredelt den Stamm des Viehes, und macht wüstes Land urbar. Es ist Thatsache, daß in den Bezirken, wo man sich mit Verfertigung der Uhren beschäftigt, die Kultur des Bodens einen weit erfreulichern Anblick gibt, als in den Gegenden, wo diese Kunst unbekannt ist.

Der dürre gebirgige Boden dieser Gegend fodert nicht, wie in Ebenen, das ganze Jahr hindurch die Sorgfalt des Landbauers. Sechs bis sieben Monate lang bedeckt der Schnee die Erde, und während dieser Zeit ruhen die Arbeiten des Ackerbaues. In seine Hütte bis zur Rückkehr des Frühlings eingeschlossen, widmet der Landmann, statt in verderblicher Trägheit zu leben, die ganze Winterzeit der Uhrmacherkunst, und ist abwechselnd Künstler und Landbauer. Diese Beschäftigung unterhält bei ihm die Arbeitslust, die Gewohnheit an nützliche Thätigkeit, und wenn der wiederkehrende Frühling auf das Feld ruft, dünkt ihm die neue Arbeit nicht schwer, und er findet darin eine angenehme Erholung. Es gibt ganze Dörfer in den Bezirken von Courtelary und Saignelegier, deren Bewohner im Sommer Landbauer, im Winter Uhrmacher sind. Männer, Weiber, Kinder, Greise, alle haben ihre angewiesene Beschäftigung, keiner sitzt unthätig. Dem denkenden Beobachter bieten diese Handwerkerfamilien in ihren engen dunkeln Hütten ein sehr interessantes Schauspiel dar. Mögen auch diese einsamen feuchten Wohnungen mit den glänzenden Künstlerwerkstätten in großen Städten kontrastiren, was aus den Händen dieser bescheidenen Bergbewohner hervorgeht, kann die Vergleichung mit den Arbeiten der berühmtesten Fabriken aushalten.

In den andern Kantonen treiben diejenigen, welche sich der Verfertigung der Uhren widmen, ausschließlich diese Beschäftigung.

Nach genauen amtlichen Berechnungen liefert die Uhrenmanufaktur in Vaudruet, ungeachtet sich der Ertrag seit der Revolution

um ein Viertel vermindert hat, jährlich 80,000 silberne und 3000 goldne Uhren. Unter den letztern finden sich zwar Repetiruhren, astronomische und Sekundenuhren, Automate u. s. w., aber man nimmt im Durchschnitt nur 30 Thaler für das Stück nach dem Fabrikpreise an. Dieß gibt für 3000 goldne Uhren den Ertrag von 90,000 Thalern. Ein Viertel der silbernen Uhren wird für 21 Franken verkauft, aber der größte Theil für 24 bis 30 Franken, ein Fünftel für 30 bis 40 Franken, und mehrere künstliche Arbeiten haben einen weit höhern Preis. Im Durchschnitt 7 Thaler für das Stück angenommen, erhält man für 80,000 silberne Uhren 560,000 Thaler. Der Gesamtertrag für goldne und silberne Uhren ist daher 650,000 Thaler.

Für den Verlag an Gold, Silber und andern rohen Stoffen sowohl, als für die Theile, welche aus andern Fabriken gezogen werden, und für Abgaben und Zölle sind von jener Summe 287,875 Thaler abzuziehen. Es bleibt daher reiner Ertrag 362,125 Thaler; aber 10 Prozent Vortheil hinzugerechnet, welche die Uhrenhändler bei der ganzen Summe für die, in den Fabriken genommenen, Uhren haben, so steigt der wahre jährliche Gewinn auf 405,125 Thaler.

Die gesammte Volksmenge der Gemeinden, welche sich mit Verrichtung der Uhren beschäftigen, steigt nicht über 15,000 Seelen, und die Zahl der Arbeiter, welche diese Uhren machen, beläuft sich, Weiber und Kinder eingerechnet, welche dem Hausvater heißen, auf etwa 4000 Individuen. Nach diesem Verhältniß erwirbt jeder jährlich etwas über 100 Thaler; allein da die Geschicklich-

keit der Arbeiter nicht gleich ist, so gewinnen manche weit mehr, und die meisten dagegen weit weniger.

† †

Die Wilden an den Entdecker der Schulpocken.

Die Stämme der Wilden, bekannt unter dem Namen der 5 Nationen, im nördlichen Amerika, schrieben in ihrer Versammlung im Fort St. Georges in Ober-Canada (im Nov. 1807) folgenden interessanten Brief an D. Jenner, den Entdecker der Schulpocken:

„Bruder! es hat unser Vater (der englische Gouverneur von Canada) uns das Buch mitgetheilt, welches Du ihm zugesandt, um uns zu unterrichten, wie wir die Entdeckung benutzen können, welche der große Geist (so nennen die Wilden die Gottheit) Dir offenbart, und durch welche die Blattern, die furchtbaren Feinde unsrer Stämme, von der Erde können verjagt werden. Wir haben Dein Buch in die Hände der geschickten Männer niedergelegt, welchen unser großer Vater aufträgt uns zu besuchen, wenn wir krank sind oder verwundet. Gewiß werden wir unsern Kindern den Namen Jenner aussprechen lehren, und dem großen Geiste danken, daß er ihm so viel Weisheit gegeben mit so viel Güte. Wir senden Dir einen Gürtel und ein Halsband von Wampun (kleine Kügelchen von Glas oder andern Stoffen) als Pfand unserer Dankbarkeit für Deine kostbare Gabe, und stehen den großen Geist an, für Dich zu sorgen in dieser Welt und in dem Lande der Geister!“

Wie sehr beschämt die Empfänglichkeit dieser Wilden für das Gute noch manchen unter uns — Gebildeten!

L.

N o t i z e n:

Im 85. Stücke des neuen Hannoverschen Magazins vom 1. Jahre thut Jemand den Vorschlag, die Steckbriefe zu verbessern. Verf. empfiehlt hierzu eine tabellarische Form dieser Briefe, weil man das Ganze, seinen einzelnen Theilen nach, sogleich übersehen kann und auch leichter faßt, als wenn der Brief einen seitenlangen Aufsatz enthält, worin die Merkmale der Person und der Sachen versteckt liegen. Er beschenkt uns zugleich mit einem Schema von 3 Tabellen dieser Art, wie die Briefe am zweckmäßigsten eingerichtet werden müßten. Jede dieser Tabellen enthält 12 Rubriken, deren manche viele einzelne Merkmale eines Menschen, nicht nur vom Körper und Geiste, so viel sich letztere durch Fähigkeiten ausdrücken, sondern auch seiner Kleidung und anderer Umgebungen, sehr genau bis auf das kleinste Detail in sich begreifen. Zwei dieser Tabellen sind für die männlichen und eine für die weiblichen Flüchtlinge eingerichtet. Die Ordnung der Rubriken ist so gestellt, daß die Hauptgegenstände einer solchen Person und des Facti sogleich in die Augen fallen. Die letzte Rubrik bestimmt die Prämie, welche auf das Einfangen einer solchen Person gesetzt ist, ein Artikel, der bei vielen sonst immer mangelt. Daß eine solche tabellarische Uebersicht äußerst zweckmäßig sey, ist nicht zu läugnen. Die Sache ist jedoch nicht neu, denn schon im Jahre 1807 gab der Herr Amtmann Schulze in seinen Dresdner Anzeigen solche Tabellen heraus, wonach sie unser Verfasser geschmiedet zu haben scheint. 3.

Ein Engländer, William Lathan, empfiehlt folgende Art die Pflanzen zu begießen. Er stellt eine Tonne mit Wasser in die Nähe der Pflanzen,

die er wässern will, und zieht für jede einen leicht gedrehten baumwollenen Docht aus der Tonne, den er unten an die Pflanze legt. Den Docht mit Erde oder noch besser mit etwas langem Mist zu bedecken, würde nicht unnütz seyn. Man begreift leicht, daß das Wasser, welches durch die Döchte, gleichsam durch Kanäle, aus der Tonne geleitet wird, die Pflanze stets feucht erhält. Man kann nach Bedürfnis den Docht dicker oder dünner machen. Lathan glaubt, dieses Verfahren habe zwei Vortheile, 1.) daß die Pflanzen stets die Einwirkung der Sonne empfinden, ohne je von der Dürre zu leiden, welche stets die Vegetation aufhält; 2.) daß bei dieser langsamen Befechtung das Wasser, welches dazu gebraucht wird, lange der Luft ausgesetzt ist, und dadurch desto tauglicher werde, die Vegetation zu befördern.

Als ein ganz unfehlbares Mittel Flecke auszumachen, wird folgendes Verfahren in einer französischen Zeitschrift empfohlen. Man nimmt 5 bis 6 glühende Kohlen (wohl von hartem Holze) von der Größe einer welschen Nuß, welche man in ein Stück weiße sehr reinliche Leinwand thut, die man vorher genetzt und vom überflüssigen Wasser befreit hat. Das Zeug, worin der Fleck ist, wird auf einem Tische ausgebreitet, und eine Serviette unter dasselbe gelegt. Alsdann nimmt man das Stück Leinwand, worin die Kohlen sind, bei den vier Zipseln und setzt es auf den Fleck. Man legt es nach und nach 10 bis 12 mal darauf, drückt es leise an, und der Fleck wird völlig verschwinden.